

Martin Luther – *Doctor Evangelii*

Martin Luther – Teacher of the Gospel

Von Johannes Schilling

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Haseloff, sehr geehrter Herr Propst Schneider, lieber Herr Bischof Aurelius, liebe Frau Dr. Metzner, lieber Herr Dr. Rhein, sehr geehrte, liebe Kolleginnen und Kollegen, dear Luther researchers from all over the world which has become a world in which Martin Luther has been known for centuries in some cases, in others for a short time:

As the president of this congress, it is pleasure to welcome you very heartily. I am happy that so many researchers have come to attend the congress, from all continents of our *one* world. Luther would not have thought about China or Australia, he had no idea about Africa in his times, and he seems to have not been seriously interested in the newly discovered continent of America.

Five hundred years later, the whole world comes to Wittenberg to visit him, to celebrate Luther, and to take part in the reformation jubilee. To put it into terms of the ancient world: Wittenberg has become one of the wonders of the world—and indeed: In the years that I have known this city, it has never looked so nice as in these days.

Vortrag zur Eröffnung des 13. Internationalen Lutherforschungskongresses (Keynote Lecture) am 30. Juli 2017 in der Schlosskirche in Wittenberg. Der Text der Druckfassung entspricht dem Wortlaut der vorgetragenen Rede. Die Anmerkungen beschränken sich auf Nachweise und einige erläuternde Bemerkungen sowie weiterführende Literatur. – Für die Einladung, dem Kongress als Präsident zu dienen, danke ich herzlich dem Continuation Committee des Internationalen Lutherforschungskongresses; für hilfreiche Hinweise zum Text meinem Freund Dietrich Korsch.

I welcome you in English—but my lecture will be in German. In this place where a new linguistic form of the German language was created, I want to speak in my mother tongue, and as we all know: If you want to make yourself understood in a differentiated way and not only give information, you do it at your best in your own language. You will listen mostly to German, there will be little Latin and, only once, Greek. I would like to ask for your attention for about fifty minutes.

I Das Datum 1517. Luther 1517 – Luther 2017

Martin Luther ist in diesem Jahr, nicht nur in Deutschland, aber vor allem in Deutschland, und zumal in Mitteldeutschland, die beherrschende öffentlich wahrgenommene Gestalt. Seit Beginn einer Reformationsdekade im Jahr 2008, die sich zunehmend auf die Person Luthers konzentrierte, luthert es überall in diesem Land – an Orten, die, wie die Lutherstädte Wittenberg und Eisleben, die seinen Namen in ihrem Namen tragen, für eine solche Erinnerungskultur prädestiniert sind, aber auch an vielen anderen, in denen Luther neu entdeckt wird – weil seine Schriften in den dortigen Bibliotheken verwahrt werden, weil die Museen in ihren Sammlungen Objekte bergen, die für eine Reformationsausstellung taugen, oder weil Luther einmal an diesen Orten gewesen ist, dort gepredigt oder mit Menschen in ihnen korrespondiert hat. Die Bücher zum Thema sind nicht leicht überschaubar, es gibt Hervorragendes und Abseitiges, und wahrscheinlich niemals zuvor wurde Luther, ›die Marke Luther‹, Gegenstand so vieler Marketing-Aktionen wie in diesem Jubiläumsjahr 2017. Wie es sich dann jeweils mit den Inhalten, ja, mit der Botschaft Luthers verhält, ist nicht leicht zu sagen – diejenigen, denen seine Botschaft, his issues, seine Theologie am Herzen liegen, hoffen, dass in dem Getümmel auch etwas davon in der Öffentlichkeit und bei den einzelnen Menschen ankommt, worum es Luther eigentlich, seit den Anfängen seines öffentlichen Wirkens, zu tun war: das Evangelium von der freien, unverdienten Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Jesus Christus für uns zu sagen. Deshalb war und ist er *Doctor Evangelii*, Lehrer des Evangeliums, teacher of the gospel.

Vor einem Auditorium wie diesem den Eröffnungsvortrag zu halten, ist eine große Herausforderung. Viele von Ihnen kennen alle Texte, von denen

ich rede, manche kennen andere Texte Luthers, die sie in meinen Ausführungen vermissen werden, dritte hätten sich diese Einführung ganz anders vorgestellt. Was also möchte ich Ihnen und einer interessierten Öffentlichkeit bei dieser Gelegenheit mitteilen? Antwort: Dass Luther in seinem Leben und Wirken eine existenzielle Theologie hervorgebracht hat, die die christliche Religion insgesamt als *Evangelium* dargestellt und verkündigt hat, und dass aus dieser Wahrnehmung des Evangeliums befreiende und gestaltende Kräfte hervorgegangen sind, die in Theologie und Kirche, in Gesellschaft und Kultur auf vielfältige Weise angeeignet werden konnten und angeeignet worden sind – dass also Luther und die Reformation eine historische Kraft entwickeln konnten, die eben mit dieser Auffassung des Christentums zusammenhängt und dass diese historische Kraft auch wohl künftig nicht verloren gehen wird, je und je aktualisiert werden und ihre den Menschen wohlthuende und lebensdienliche Kraft entfalten kann.

In diesem Sinne kann man das Reformationsjubiläum auch feiern, und die Aufmerksamkeit, die ihm von vielen Seiten zuteilwird, auch und gerade von Seiten der Politik, hängt gewiss damit zusammen, dass der Reformation noch immer – und mit Recht – eine gestaltende Kraft zugetraut wird, die ihre Dynamik auch und gerade in der Gegenwart entfalten kann. Dabei ist Martin Luther, wie sich gezeigt hat, die unverzichtbare Hauptperson.

Offenbar ist die »[h]eftige heutige Nachfrage nach großen Männern«, die Jakob Burckhardt schon für seine Zeit konstatierte, auch gegenwärtig wieder en vogue, – und die »Allgemeine Voraussetzung: es komme bei jeder Bewegung darauf an, daß sie gleich von Anfang an ihren Mann finde, der sie rein repräsentiere«, gilt nach Burckhardt nur für die »Religionsstifter«, auch für Luther, den er ausdrücklich nennt. »Diese *müssen* sich gleichbleiben und sich dem Untergang durch die von ihnen ohne Willen mitgeweckten Kräfte aussetzen; jede Aenderung an ihrem Princip ist ihnen absolut verderblich«¹. – Was also, so könnte man mit Burckhardt fragen, war Luthers »Princip«?

I JAKOB BURCKHARDT, Über das Studium der Geschichte. Der Text der »Weltgeschichtlichen Betrachtungen« auf Grund der Vorarbeiten von Ernst Ziegler nach den Handschriften hg. v. P. GANZ, 1982, 217.

II Fünfhundert Jahre nach dem »Thesenanschlag« – Epochenjahr 1517!?

Das Datum, das im kollektiven Gedächtnis der Deutschen, und zumal der Protestanten, tief verwurzelt ist, ist der Tag des Thesenanschlags, der 31. Oktober 1517. Er hatte, wie wir wissen, auch in Luthers eigenem Gedächtnis einen besonderen Ort. Am 1. November 1527 datierte er einen Brief an Nikolaus von Amsdorff »am Tage Allerheiligen, im zehnten Jahr, nachdem die Ablässe niedergetreten sind, zu deren Gedächtnis wir in dieser Stunde trinken, ganz und gar getröstet«².

Aber nicht nur Luther selbst, sondern auch seine aufmerksamen Zeitgenossen bemerkten früh, dass sich im Jahr 1517 eine Veränderung begeben hatte, die, jedenfalls zum Teil, mit Kirche und Welt *vor* dieser Veränderung nicht mehr gut zusammenzubringen war. Es sollte der Mühe wert sein, einmal die frühen Zeugnisse zusammenzustellen, aus denen diese Wahrnehmung deutlich erkennbar wird. Als *ein* Beispiel³ wähle ich eine vor kurzem in Gotha gemachte Entdeckung. In dem Bericht eines unbekannten Chronisten, der der alten Kirche treu geblieben ist, schildert dieser um 1535, was sich seit 1517 zugetragen und verändert und welche Schäden die Kirche genommen habe seit der und durch die Reformation. Unzweideutig klar ist in seinen Ausführungen, dass er das Jahr 1517 als Epochenjahr wahrgenommen hat.

Als Nach Cristj vnnsers lieben Herrn geburt, Jm 1517 Jar Jn teutscher Nacion, Jn etlichen lannden vnd stetten ein Merckliche zwispaltung des glaubens vnd Religion halb,

- 2 WAB 4; 274 f, Nr. 1164: »Wittembergae, die Omnium Sanctorum, anno decimo Indulgentiarum conculcatum, quarum memoria hac hora bibimus utrinque consolati, 1527« (275,25–27).
- 3 Nur *ein* weiteres Beispiel: Der Fuldaer Chronist Apollo von Vilbel schreibt vor 1536: »Anno Domini MDXVII surrexit Martinus Lutherus heresiarcha, qui primo articulos contra indulgentias papales, similiter contra papam et omnem statum ecclesiasticum in totumque clerum composuit et communem populum ad impietatem commovit«; J. RÜBSAM, Die Chronik des Apollo v. Vilbel (Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde 24, 1889, 196–266), 229. – Vgl. J. SCHILLING, Klöster und Mönche in der hessischen Reformation (QFRG 67), 1997, 160.

auffganngen vnnd enstannnden, weliche zwispaltung Erstlich Martin Luther, der hailigen
schriff Doctor, Augustiner ordens erweckt.⁴

Die sächsischen Kurfürsten von Friedrich dem Weisen an hätten ihn geduldet und unterhalten, er habe die Bräuche der Kirche in der Universität, in Predigten und in Disputationen, in Heidelberg und Leipzig, und durch seine »Buchlein vnnd tractet, In Latteinischer vnd teusch[er] sprach«, die er »Im truck hatt außgeen lassen«, bekämpft, und durch »sein leer, In teutscher sprach, vnnd In druck bracht«, seien »viel Fursten, grauen, Herrn, Reichstett vnnd anndere, hochs vnd Niderß stanndts, seiner Maynung vnnd leer anzuhanen bewegt worden.« Was bisher als christlich angesehen worden war, sei verworfen und zunichte geworden.

Als Schlüsselereignisse in den reformatorischen Anfängen vermerkte der Gothaer Chronist die Verbrennung des kanonischen Rechts und die Abschaffung des scholastischen Lehrbetriebs. Immerhin hätten die Neuerer nicht alles über den Haufen geworfen: »das Allt vnnd New Testament auch ettlich[e] allte doctores alß Augustinu[m], Iheronimu[m], Ambrosiu[m], Ciprianu[m] vnnd dergleichen verwerffen sie nit.«

Offenbar fühlten sich manche vom Ausmaß der Veränderungen und von der Schnelligkeit, mit der sie vollzogen wurden, überrascht und überannt: Aus den reformatorischen Anstößen hätten sich seit 1517 »bieß hieher«, also bis 1535, »vielfeltige, Merckliche grosse vnerhorte wunderbarliche enderungen vnnd handlungen, [...] begeben vnnd zugetragen [...], solicher gestalt auch In so kurtzer zeyt, das Niemandt geglaubt hett, das es ymer möglich gewesst were«.

1517, so will es scheinen, ist also keine protestantische Konstruktion des 17. oder gar des 19. Jahrhunderts. Vielmehr haben die Zeitgenossen offenbar sehr wohl und sehr genau gemerkt, dass mit dem Ereignis, dem Event dieses Jahres sich etwas fundamental verändert hatte – und dass es hinter dieses Ereignis keinen Weg würde zurück geben können, was immer auch künftig geschehen würde.

4 Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Gotha, Geh. Archiv XX I 1a. – Vgl. J. SCHILLING, Die Verbreitung von Luthers Ablassthesen (in: *Initia Reformationis. Wittenberg und die frühe Reformation* [LStRLO 33], hg. v. I. DINGEL u. a., 2017, 351–365), 356–358. – Herrn Dr. Daniel Gehrt, Gotha, danke ich, dass er mir den Text dieser von ihm entdeckten, bisher unveröffentlichten Quelle zur Verfügung gestellt hat.

III Doctor Martinus

Am Lukastag, dem 18. Oktober 1512, dem Gründungstag der Universität, und am folgenden 19. Oktober wurde der Augustinerbruder Martin Luder an der eben zehn Jahre alten Universität Wittenberg zum Doktor der Theologie promoviert. Über sein Doktorat hat sich Luther gelegentlich geäußert, stolz und demütig, zurückhaltend und emphatisch.⁵

Luther will sich mit allen Mitteln, bis hin zur Beleidigung seines Vorgesetzten, gegen die Promotion gestraußt haben, fünfzehn Gründe⁶ habe er vorgebracht, unter anderen, dass sich eine Promotion nicht lohne, da er nicht mehr lange leben werde. In späteren Jahren erinnert er sich vor allem an Staupitzens Bedeutung für seine Doktorpromotion. Der habe zu ihm gesagt: »Domine Magister, vos suscipietis gradum doctoratus, ßo krigt yhr etwas zu schaffen.« – und außerdem: »Wist yhr nicht, das vnser Hergott viel grosser sachen hat außzurichten? Da bedarf er viel kluger und weyser leute zu, die yhm helffen raten. Wen yhr den ymer« – also: eines Tages einmal – »sterbet, ßo must yhr sein radgeber sein.«⁷

5 M. BRECHT, Martin Luther. Sein Weg zur Reformation, ³1990, 126–129. – Wenige Tage vor dem Geschehen, am 22. September 1512, schrieb Luther an den Prior Andreas Lohr und den Konvent der Erfurter Augustinereremiten, der Tag seiner Promotion stehe bevor, an dem ihm aus Gehorsam gegenüber den Vätern und insbesondere gegenüber seinem geistlichen Vater Staupitz die Lehrkanzel in der Theologia übertragen werden sollte. »Ecce instat dies S. Lucae, qua ex oboedientia Patrum et reverendi Patris Vicarii [Staupitz'] mihi celebrabitur aula cathedralis in Theologia« (WAB 1; 18f, Nr. 6, Zitat: 5–7). – Und zwei Jahre später, im Dezember (21.) 1514 bekannte der Bruder Martinus Luder, »indignus Theologus Wittenb.[ergensis]«, gegenüber dem Dekan und den Doktoren der Erfurter Theologischen Fakultät, er habe sich gegen seine Doktorpromotion mit allen Mitteln gestraußt, bis hin zur Beleidigung seines Vorgesetzten: O. SCHEEL, Dokumente zu Luthers Entwicklung (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellschriften als Grundlage für Seminarübungen N.F. 2), ²1929, Nr. 5 (= WAB 1; 29–32, Nr. 10).

6 WAT 5; Nr. 5371 (SCHEEL, Dokumente [s. Anm. 5], 161, Nr. 444).

7 Luther will diese Worte nicht recht verstanden haben – vier Jahre später aber habe er den Krieg (»belligerari«) gegen den Papst und seinen Anhang begonnen. WAT 2; Nr. 2255a (SCHEEL, Dokumente [s. Anm. 5], Nr. 174, vgl. auch aaO., Nr. 2255b und WAT 1; Nr. 885 = SCHEEL, Dokumente [s. Anm. 5], Nr. 304).

Mit der Promotion war Luther ein ordentlich berufener und ›geschwo-rener‹ Lehrer der Theologie. Und er hat von seinem Doktorat in öffentlichen Auseinandersetzungen Gebrauch gemacht. Mit merklichem Selbstbewusstsein äußerte er sich vor allem in den Auseinandersetzungen über seine Bibelübersetzung. In einer ironisch-selbstbewussten Tirade stellte Luther in seinem *Sendbrief vom Dolmetschen* 1530 Fragen an seine Gegner: »Sie sind gelehrt? Ich auch! Sie sind Prediger? Ich auch! Sie sind Theologen? Ich auch. Sie sind Disputatoren? Ich auch. Sie sind Philosophen? Ich auch.« Und so geht es munter weiter. Eröffnet aber hatte er diese Tirade mit der Bemerkung: »Sie sind Doktoren? Ich auch.«⁸

Vor allem aber unterzeichnete er seinen Brief an Albrecht von Mainz am 31. Oktober 1517 mit einer Formel, die Mut und Demut auf eindruckliche Weise miteinander verband, als »Indignus filius Martinus Luther Aug[ustinianus] Doctor S[acrosanctae] Theologie vocatus«⁹. Damit machte er dem Erzbischof klar, dass er als berufener Doktor der Theologie und Lehrer der Kirche seines Amtes waltete, und nicht ohne Autorisierung das Wort – und die Tat – ergriff.¹⁰

IV Der Weg zum Evangelium. Luthers »unvergleichlicher« Brief an Georg Spenlein

Als Doktor der Theologie wurde Luther zum *Doctor Evangelii*. Wie verlief dieser Weg? Und was verstand Luther unter Evangelium?

Ein beeindruckendes Zeugnis für Luthers theologischen Aufbruch und für die von ihm entwickelte existenzielle Theologie ist ein Brief, den er am 8. April 1516 an seinen Ordensbruder Georg Spenlein schrieb, der in diesem Jahr im Augustinereremitenkloster in Memmingen lebte. Schon bei seiner

8 *Sendbrief vom Dolmetschen*, 1530 (DDStA 3; [789] 792–821, hier 799,6–10, vgl. WA 30,2; 635,15–19).

9 WAB 1; 108–115, Nr. 48, hier 112,69–71.

10 Zur Frage nach der Bedeutung der Schreibung von Luthers Namen hat der Leipziger Sprachhistoriker Jürgen Udolph jetzt eine umfangreiche Abhandlung vorgelegt: J. UDOLPH, Martinus Luder – Eleutherius – Martin Luther. Warum änderte Luther seinen Namen? (Indogermanische Bibliothek, 3. Reihe: Untersuchungen), 2017. – Die gründliche Untersuchung überzeugt im Hinblick auf Luthers Gebrauch seines Namens allerdings nicht in jeder Hinsicht und bedarf daher einer ebenso gründlichen Prüfung.

ersten Edition im Jahre 1730 wurde dieser Brief als »unvergleichlich« gerühmt, und das mit Recht.¹¹

Luther erkundigt sich bei Spenlein, wie es um seine Seele stehe – und zwar im Hinblick auf die Frage nach der Gerechtigkeit. Sucht Spenlein seine eigene Gerechtigkeit, oder sucht er die Gerechtigkeit Christi, in der er aufatmen und in die er sein Vertrauen setzen kann? Es sei ein Problem ihrer Gegenwart, dass gerade Menschen, denen es um ihre Gerechtigkeit zu tun sei, der *praesumptio* verfielen, der Selbstüberschätzung, dem eigenmächtigen Sich-Behaupten-Wollen gegenüber Gott. *Praesumptio* aber, so lehrte schon Tertullian, sei ein Hindernis für die Gottesfurcht¹², und wer auf diesen falschen Weg sich begeben, könne auch der *desperatio*, der vollständigen Verzweiflung, anheimfallen.¹³ Gottes Gerechtigkeit aber sei gerade eine solche, die uns in Christus im Überfluss überfließend und umsonst geschenkt sei – »quae in Christo est nobis effusissime et gratis donata.«¹⁴

Die gegenteilige Lebens- und, so wird man sagen müssen, Un-Glaubenshaltung bestehe nun eben darin, sich vor Gott mit den eigenen Werken und Leistungen zu schmücken, ja, sich gleichsam zu bewaffnen und dann vor ihn zu treten. Das aber, so Luther, könne unmöglich geschehen. Spenlein habe im Erfurter Konvent eine solche Haltung, vielmehr einen solchen Irrtum, vertreten, und auch er, Luther selbst, kämpfe gegen diesen Irrweg, habe aber noch nicht zu Ende gekämpft – »nondum expugnaui«.

11 WAB I, 33–36, Nr. 11. – Dieser Brief ist einer der großartigsten Trostbriefe Luthers, und er zeigt den eben 32-jährigen gegenüber dem Ordensbruder als einen wortmächtigen Seelsorger – weil er dem anderen gegenüber auch von sich selbst reden kann: »nondum expugnaui« (23) – auch ich habe es, trotz aller vergeblichen Versuche, noch immer nicht gepackt. – Luther hat ihm, Jahrzehnte später, noch einmal geschrieben, in einer seelsorgerlichen Situation – Spenlein war 1545 Pfarrer in Arnstadt und befand sich in heftigen Auseinandersetzungen mit seinen Amtsbrüdern. – Vgl. J. SCHILLING, Pfarrerrzwist in Arnstadt. Ein philologisch-historischer Beitrag in praktischer Absicht (in: Systematisch praktisch. Festschrift für Reiner Preul [MThSt 80], 2005, 105–112).

12 »Timor fundamentum salutis est, praesumptio impedimentum timoris«. TERTULLIAN, *De cultu feminarum*, II 2,2.

13 Vgl. dazu F. OHLY, Praesumptio und Desperatio (in: DERS., Ausgewählte und neue Schriften zur Literaturgeschichte und zur Bedeutungsforschung, hg. v. U. RUBERG und D. PEIL, 1995, 177–216).

14 WAB I, 35, 19.

Das ist die Analyse der Situation, die Diagnose, der Befund der Krankheit. Dann aber setzt Luther zur Therapie an: »Nun aber, mein lieber Bruder, lerne Christus kennen, und zwar den gekreuzigten, lerne ihm zu singen und an dir selbst verzweifelnd zu ihm zu sagen: Herr Jesus, du bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde, du hast auf dich genommen, was mein ist, und hast mir gegeben, was dein ist, du hast auf dich genommen, was du nicht warst, und mir gegeben, was ich nicht *war*« – und, wohlgemerkt, nicht, was ich nicht *»hatte«*:

Igitur, mi dulcis Frater, disce Christum et hunc crucifixum, disce ei cantare et de te ipso desperans dicere ei: tu, Domine Ihesu, es iustitia mea, ego autem sum peccatum tuum; tu assumpsisti meum, et dedisti mihi tuum; assumpsisti, quod non eras, et dedisti mihi, quod non eram.¹⁵

Da ist der fröhliche Wechsel, lange *ante litteram*. Was Luther 1520 in der Freiheitsschrift so unübertrefflich und wirkungsreich öffentlich formulieren wird, hat er hier, im seelsorgerlichen brieflichen Gespräch mit dem Bruder, in der *consolatio fratrum*, schon längst erkannt und die passenden Worte dafür gefunden. Und gibt dem Bruder zu bedenken: »Die so erwiesene Liebe Christi nimm wieder und wieder in dich auf« – *rumina*, wie ein Wiederkäuer –, »und du wirst den allersüßesten Trost finden.«

Diese Gerechtigkeit Christi ist nach Luthers Worten *charitas*, Liebe, göttliche Liebe, die Christus dem Menschen aus lauter Gnade und Barmherzigkeit zuwendet. Wenn wir Menschen durch unser eigenes Sorgen und Grämen zur Ruhe des Gewissens gelangen könnten, wofür wäre dann Christus gestorben? Deshalb: Nur in ihm allein, durch die getroste Verzweiflung – »per fiducialem desperationem« – an dir selbst und allen deinen Werken, wirst du Frieden finden, und dann wird dir auch aufgehen, dass er seine Gerechtigkeit zu deiner gemacht hat.« Das müsse man schlechterdings glauben – und dann solle man allen anderen helfen, die der Hilfe bedürfen.

Da ist das Evangelium präsent; noch in der privaten Sphäre der Seelsorge. Aber es drängt darüber hinaus, in die Universität und in die Öffentlichkeit der Kirche.

¹⁵ WAB I; 35,24–27.

V *Luthers Entwicklung zwischen April 1516 und Oktober 1517*

In den nächsten anderthalb Jahren verdichtet sich Luthers existentielle Theologie. Was er persönlich erleidet und erkämpft, wird durch sein seelisches und intellektuelles Ringen über seine Person hinaus auch für andere Menschen von Bedeutung. Individuelle Erfahrung transzendiert das Individuum, sie kann universal wahrgenommen und zu je eigenen Erfahrungen angeeignet werden.

Gerade der Zusammenhang von persönlicher Erfahrung und geistig-geistlicher Durchdringung, von monastischer Existenz und den Herausforderungen als Professor der Bibelauslegung an der Universität machen die Besonderheit dieser Entwicklung aus, deren »geistig-religiöse Strahlkraft«¹⁶ die Zeitgenossen spürten.

Die Neuerung kam nicht unvorbereitet. Im Advent 1516 versuchte er sein Verständnis des Evangeliums zu formulieren – einerseits als Interpretament für das Gesetz, andererseits und vor allem als Rat und Hilfe für die verzweifelten Gewissen¹⁷ zu verkündigen. »Denn Christus ist unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligung und unsere Erlösung«¹⁸.

Und diese Konzentration wirkte sich auch in der akademischen Theologie aus. Schon im Frühjahr 1517 hatte Luther an Johann Lang geschrieben und sich über die unnütze Beschäftigung mit Aristoteles, Porphyrius und den Sentenzenkommentaren ereifert und den Kampf gegen diese Lehre angekündigt¹⁹. Wenig später meinte er, ebenfalls gegenüber Lang, er schätze Erasmus immer weniger, weil bei diesem die menschlichen Dinge größeres Gewicht hätten als die göttlichen. Nicht die Kenntnis des Griechischen und Hebräischen mache einen wahren Christen aus – der fünfsprachige Hieronymus reiche an den einsprachigen – *monoglosson* – Augustin eben

¹⁶ H. SCHILLING, 1517. Biographie eines Jahres, 2017, 262.

¹⁷ »[D]esperatae conscientiae auxilium et remedium« – WA I; 105,19f.

¹⁸ »[Q]uia Christus est iusticia, sanctificatio, redemptio nostra« – WA I; 105,26f.

¹⁹ WAB I; 88f, Nr. 34 (8. Februar 1517).

auch nicht heran²⁰. Vielmehr müsse man nur Paulus und Augustin lesen, um zu richtigen Einsichten zu gelangen.²¹

Zwei Wochen danach, am 18. Mai 1517, konnte Luther dann eine Art Siegesmeldung an Johann Lang nach Erfurt schicken: Unsere Theologie und der Heilige Augustin machen durch Gottes Wirken schöne Fortschritte und herrschen an unserer Universität – »Theologia nostra et S. Augustinus prospere procedunt et regnant in nostra universitate deo operante« – Aristoteles verschwinde allmählich und neige sich seinem bald eintretenden ewigen Fall zu. Die Sentenzenvorlesungen würden erfreulicherweise nur mit Widerwillen gehört, und es gebe niemanden, der sich dafür Hörer erhoffen könne – »nur der, der diese *unsere* Theologie, das heißt, die Bibel und den Heiligen Augustin, den Lehrer der kirchlichen Autorität, vortragen mag«²².

Da benennt Luther einen – wahren – Lehrer der Kirche: Augustin, *doctorem ecclesiasticae auctoritatis*. Der Weg für die Bibel und Augustin schien nun, der Absicht und den institutionellen Voraussetzungen nach, frei.

VI Der Brief an Albrecht von Mainz

Am 31. Oktober 1517 schrieb Martin Luder/Luther einen Brief an den vornehmsten geistlichen Fürsten des Reiches, seinen höchsten kirchlichen Vorgesetzten, den Erzbischof von Mainz, Albrecht von Brandenburg.²³ Der Brief ist im Original erhalten, er hat über verschlungene Wege den Weg in das Reichsarchiv Stockholm gefunden und ist in diesen Wochen als einer der 95 Schätze in unserer Nationalen Sonderausstellung hier in Wittenberg

20 WAB I, 89f, Nr. 35, Zitat: 22–24.

21 An Christoph Scheurl (6. Mai 1517) – WAB I, 93–95, Nr. 38.

22 WAB I, 98f, Nr. 41, Zitat: 8–13.

23 WAB I, Nr. 48. – Übersetzung z. B. in: MARTIN LUTHER, Die 95 Thesen. Dokumente zum Ablassstreit (Reclams Universalbibliothek 19329), hg. v. J. SCHILLING, 2016. – Zur Interpretation: U. MENNECKE, Von der Kunst, demutsvoll einen kühnen Brief zu schreiben (in: Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard, hg. v. J. SCHUSTER / J. STROBEL, 2013, 11–18). – Zuletzt: Wittenberg, den 31. Oktober 1517. Luthers Brief an Kardinal Albrecht von Brandenburg, bearb. v. H. ZSCHÖCH (Luther 88, 2017, 76–80).

ausgestellt.²⁴ Die beigelegten Thesen sind – leider – nicht erhalten – die Wahrscheinlichkeit, dass es sich dabei um ein Exemplar des Thesendrucks von Jakob Thanner in Leipzig gehandelt hat, scheint mir indes ziemlich hoch.

Luthers Brief ist von ebenso rhetorisch meisterhafter mutiger Demut wie von bemerkenswertem demütigen Mut. Kaum je einmal, so meine ich, lagen Mut und Demut so nahe beieinander wie eben in diesem Brief. Luther ging mit diesem Schreiben voll auf Risiko – und dass er die Folgen dieses Risikos endlich überstand, dürfte nicht wenig zu seinem Bewusstsein beigetragen haben, das rechte Verständnis des Evangeliums gefunden zu haben. Mit diesem Schreiben war »der Keim zu einer Neugestaltung der christlichen Religion«²⁵ gelegt worden. Was immer geschehen sollte – hinter dieses Ereignis gab es kein Zurück, dieser Tag war ein point of no return.

Von großer Bedeutung ist der Brief auch in Hinsicht auf den Gebrauch von »evangelium« – in der Ermahnung, die Luther dem Bischof gegenüber ausspricht, kommt er dreimal auf das »evangelium« zu sprechen.

Nachdem er festgestellt hat, dass »die Werke der Frömmigkeit und Nächstenliebe unendlich viel besser [sind] als der Ablass«, und die Prediger unter der feierlichen Ablasspredigt die wahre Predigt vernachlässigen,

während doch aller Bischöfe vornehmstes und einziges Amt das sein sollte, dafür zu sorgen, daß das Volk das *Evangelium* und die Liebe Christi lerne. Denn nirgends hat Christus befohlen, den Ablass zu predigen; aber das *Evangelium* zu predigen, hat er nachdrücklich befohlen. Wie groß ist daher das Entsetzen, wie groß die Gefahr, die ein Bischof zu gewärtigen hat, der, während das *Evangelium* zum Schweigen gebracht wird, nichts anderes als das Ablassgeschrei unter sein Volk bringen läßt und sich darum mehr kümmert als um das *Evangelium*. Wird nicht Christus zu ihnen sagen: »Ihr seht Mücken und verschluckt Kamele!« (Matth. 23, 24)?

Dass der Erzbischof die Predigt des Evangeliums vernachlässige, sei nachgerade das schlimmste Vergehen – wo doch die Predigt des Evangeliums gerade die Hauptaufgabe der Kirche sei und sein müsse. Mit seiner Unterschrift stellte sich Luther, wie gesagt, als ordentlich berufener Lehrer der Theologie dar.

24 Vgl. den Katalog: Luther! 95 Schätze – 95 Menschen, hg. v. d. Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, 2017, 90f. (J. SCHILLING)

25 ZSCHUCH, Wittenberg (s. Anm. 23), 76.

So kann man wohl sagen: Luther verstand sich gegenüber dem Kardinal als Lehrer der Kirche – und er verstand dieses Amt dahingehend, ein Lehrer des Evangeliums zu sein. Es ging ihm um eine »theologisch und seelsorgerlich verantwortete Frömmigkeit«²⁶. Mit der Theologie, das wusste Luther, konnte man den Kardinal nicht eigentlich behaften, mit der Seelsorge aber tat er es ausdrücklich: Er ermahnte den Hirten, der er als Bischof war, an seine Hirtenpflicht, und das bei Strafe seiner Seele.

Das war ein unerhörter Vorgang – und die Folgen beweisen, dass er von dem Empfänger auch als solcher wahrgenommen und entsprechend geahndet wurde.

VII ›*Evangelium*‹ in den 95 Thesen

In den 95 Thesen²⁷ selbst ist vom Evangelium an drei Stellen die Rede: In These 55 wird gesagt, dass wenn der Ablass mit einer Glocke, einer Prozession und einem Gottesdienst verkündet werde, das Evangelium – »quod maximum est« – mit hundert Glocken, hundert Prozessionen und hundert Gottesdiensten verkündet werden müsse. Auch in These 78 kommt das Evangelium vor, und zwar, unter Bezug auf 1 Kor 12,28, als die größte Gnadengabe, die Petrus und seinen Nachfolgern zu Gebote stehe, und das vor Wunderkräften und der Gabe, gesund zu machen.

Die zentrale Aussage aber steht in der 62. These, in der Luther das Evangelium prominent thematisiert: Der wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes – »Vetus thesaurus ecclesie est. sacrosanctum euangelium glorie et gratie dei.«²⁸

Dieser Satz war natürlich gegen die Lehre vom *thesaurus ecclesiae* gerichtet; er konnte sie zwar nicht aufheben, führte sie aber geradezu *ad absurdum*, wenn er das Evangelium als den eigentlichen, den wahren – und den anderen damit als einen uneigentlichen, ja, den falschen und unwahren – Schatz der Kirche definierte. Wo das Evangelium herrscht, und zwar das »euangelium glorie et gratiae dei«, da ist kein Platz mehr für falsche

²⁶ Ebd.

²⁷ LDStA 2; [1] 2–15 = WA 1; [229] 233–238.

²⁸ LDStA 2; 10,12 f.

Schätze – da ist das Gold zu Katzensgold geworden, und es für den wahren Schatz auszugeben, wäre Betrug.

In den *Resolutiones* legte Luther wenige Wochen später die Ablassthesen aus.²⁹ In seiner Widmungsvorrede an Staupitz³⁰ betonte er, er habe ein neues Verständnis der Buße gewonnen, der *meta-noia*, die eben nicht im Tun (*paenitentiam agere*), sondern im Wandel der Herzensregung, des *affectus*, liege.³¹

Und in der Auslegung der These 62 heißt es:

Der wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

Das Evangelium Gottes ist bei einem großen Teil der Kirche eine ziemlich unbekannte Sache [...] Christus hat auf der Welt nichts hinterlassen als das Evangelium. Daher hat er auch seinen berufenen Knechten nichts anvertraut als Pfunde, Zentner, Geld oder Groschen [Mt 25,14–30; Lk 19,12–27], um mit diesen Worten für Schätze zu verstehen zu geben, dass er selbst der wahre Schatz ist. [...]

Es ist aber das Evangelium nach dem Apostel Paulus [Röm 1,3f] eine Predigt von dem Sohn Gottes, der Mensch geworden und uns ohne unser Verdienst zum Heil und zum Frieden geschenkt ist. Es ist ein Wort des Heils, das Wort der Gnade, das Wort des Trostes, das Wort der Freude, die Stimme des Bräutigams und der Braut [Hhl 2,8.14; 5,2], das gute Wort, das Wort des Friedens. Wie Jesaja sagt: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen [Jes 52,7]. [...]

Deshalb entspringt aus diesem Evangelium die wahre Ehre Gottes, indem wir gelehrt werden, dass nicht durch unsere Werke, sondern durch die Gnade Gottes, der sich unser in Christus erbarmt, das Gesetz erfüllt ist und noch erfüllt wird; nicht durch Tun, sondern durch Glauben.³²

Das Evangelium richtet den Menschen ganz und gar auf Gott aus: *kritisch*, indem es alles Vertrauen des Menschen auf sich selbst aufhebt, *positiv*, in-

29 Die *Resolutiones* sind eine Schrift von großer Bedeutung und von nicht geringem theologischem Rang. Indem der Verfasser gezwungen war, Rechenschaft über seine Thesen abzulegen, sie zu begründen und argumentativ zu entfalten, gelang ihm eine Bündelung und Vertiefung seiner Argumente – auch wenn er sich noch dem Urteil des Papstes unterwarf. Man möchte diese *Resolutiones* beinahe als eine ‚Hauptschrift‘ Luthers vor den entsprechenden Hauptschriften des Jahres 1520 bezeichnen.

30 Vgl. dazu V. LEPPIN, »Omnem vitam fidelium penitentiam esse voluit« – Zur Aufnahme mystischer Traditionen in Luthers erster Ablassthese (ARG 93, 2002, 7–25).

31 Text: LDStA 2; [17] 18–23 = WA 1; [522] 525–527.

32 LUTHER, Die 95 Thesen (s. Anm. 23), 61–63 (Übersetzung: J. Schilling).

dem Gott selbst als ursprüngliches Gegenüber des Vertrauens auf den Plan tritt. Theologische Wahrheit und Lebenswahrheit gehen Hand in Hand.

VIII Doctor Evangelii

Luther, das mag deutlich geworden sein, war es in seiner existentiellen Theologie um das Verständnis des Evangeliums zu tun. Er verstand sich als Lehrer – die Christen seien zu lehren. *Docendi sunt christiani*, so beginnen, mit großer Eindringlichkeit, die Thesen 42 bis 51 der 95 Thesen³³. »Man muss die Christen lehren« – das hat er dann in den folgenden Jahren entwickelt, in Sermonen, Katechismen und »Unterrichten«, die die neue Theologie an die Christenmenschen brachten.

Als *Doctor Evangelii* hat Luther auf viele seiner Zeitgenossen gewirkt – als solchen haben sie ihn verstanden, und als dieser hat er ihnen ein neues Verständnis der christlichen Religion erschlossen. Einige Zeugnisse seiner Zeitgenossen mögen für die Wirkung stehen, die Luther mit der Wiederentdeckung des Evangeliums hervorgerufen hat.

Albrecht Dürers Klage über den vermeintlich 1521 verstorbenen Luther gipfelt in dem Ausruf: »O Gott, ist Luther todt, wer wirdt uns hinfürt das heilig evangelium so clar fürtragen«³⁴.

Im August 1522 schrieb der Augsburger Benediktiner Veit Bild³⁵ an Georg Spalatin: »Das Evangelium [...], in dem mich Gott durch Martin, den allertreuesten Knecht seines Weinbergs, unterrichtet, ist in meinem Herzen so festgewurzelt, dass mir alles zum Ekel wird, worin ich früher meine Tage unnütz hingebracht, und es wird mit Gottes Hilfe nichts im-

33 Man könnte überlegen, ob die Zählung der Thesen an dieser Stelle nicht anders sein sollte und müsste – These 44 ist eine Erläuterung zu These 43. Rhetorisch gesehen wäre die Zusammenfügung der Thesen 43 und 44 zu *einer* These überzeugender.

34 A. DÜRER, Schriftlicher Nachlass, Bd. 1, hg. v. H. RUPPRICH, 1956, 171,90f. – Zuvor heißt es: »Darumb sehe ein jeglicher, der do Doctor Martin Luther bücher list, wie sein lehr so klar durchsichtig ist, so er das heilig evangelium furth« (aaO., 171,81–83).

35 1481–1529; Benediktiner in St. Ulrich und Afra in Augsburg. Über ihn vgl. A.-K. ZIESAK, Art. Bild, Veit OSB (in: Deutscher Humanismus 1480–1520, Bd. 1, hg. v. F.J. WORST-BROCK, 2008, 190–204).

stande sein, mich von dem Wort Christi zu trennen«³⁶ – und blieb dabei, ein ›katholischer Sympathisant‹, doch seinem Kloster und seiner Kirche treu.

Das prominenteste Zeugnis über den Lehrer des Evangeliums stammt von Luthers engstem theologischen Mitstreiter. Im Spätjahr 1539 verfasste Melanchthon, in gesundheitlich und religionspolitisch bedrängter Situation, ein Testament, *confessionem meam*³⁷.

Er dankt Gott dafür, dass er ihn zur Buße und zur Erkenntnis des Evangeliums – »ad poenitentiam et ad evangelii agnitionem« – gerufen habe. Ausdrücklich dankt er am Ende Luther, dessen *vis ingenii, virtutes, pietas* und *doctrina* er in hohen Tönen preist, für dessen Wohlwollen, seine *benevolentia*, vor allem aber für *eines*: »ab ipso evangelium didici«³⁸ – von ihm habe ich das Evangelium gelernt. Das war wohl das Größte, was er von Luther sagen konnte: Ich habe das Evangelium von ihm gelernt.

Das heißt: Dieser Luther, als Mensch und Theologe, mit seinen Geistes- und Seelenkräften, seiner *excellens et heroica vis ingenii* ebenso wie mit seiner *pietas*, die er in *doctrinam* fasste, also in seiner ganzen theologischen Existenz konnte Melanchthon das vermitteln und hat es ihm vermittelt, worum es in der Reformation ging und geht: das Evangelium als die Geschichte von Christus. Daraufhin – auch das ist ja Sinn eines Testaments – hätte er in Frieden sein Leben beschließen können. Denn Luther war auch für ihn, den Lernenden – »didici« – durch die Verbindung von

36 »Evangelium, cuius mentionem facis, adeo pectori meo (Deo o. m. per servum vineae suae fidelissimum M. informante) insedissem credas ut quaeque nauseant, quibus vitae dies meae miserrime peridi. Nec erit spero eodem Deo propitio, quod me aliquando a Christi verbis divellere poterit.« Weiter heißt es dann: »paratus autem cutem cum carne spreta praesenti pro amore Domini mel [lies: vel] Jesu Christi ponere. Amen. Ecce habes Vitum tuum in omnibus aequae simplicissimum atque fidelissimum.« (Achtzehn ungedruckte Briefe aus der Briefsammlung Veit Bils, hg. v. B. GRUNDL [Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 20, 1892, 218–227], 223 [online]). – Spalatin bezeichnete Luther in seinem Brief an Bild am 16. Oktober 1522 als »Evangelista christianissimus« (aaO., 224). – Vgl. CH. WEIDE, Georg Spalatin's Briefwechsel. Studien zu Überlieferung und Bestand (1505–1525) (LStRLO 23), 2014; F. POSSET, Unser Martin. Martin Luther aus der Sicht katholischer Sympathisanten (RST 161), 2015, 134.

37 MBW 2302 (Regest, online) [Wittenberg, vor 12. November 1539]; MBW.T 8; 597–601. – Auch Luthers Bekenntnis von 1528 (DDStA 1; 551–569 = WA 26; 499–509) ist ein solcher testamentarischer Text.

38 MBW.T 8; 600,74.

pietas und *doctrina* zum Lehrer des Evangeliums, zum *Doctor Evangelii* geworden.

IX Doctores ecclesiae

»Ehrendoktoren« hatte auch das Mittelalter einigen bedeutenden Theologen verliehen.³⁹ Die Titel richteten sich entweder nach dem theologischen Thema, das die Geehrten auszeichnete, oder nach der Methode, nach der sie vorgingen oder die mit ihnen verbunden wurde. Zudem kam es nicht nur auf große Themen oder theologischen Scharfsinn an – neben den scholastischen Theologen wurden auch monastische geehrt, neben den bedeutendsten Intellektuellen, die die abendländische Theologie hervorgebracht hatte, auch Vertreter einer erfahrungsbezogenen Frömmigkeitstheologie, die gerade in dem Jahrhundert vor der Reformation einen großen Aufschwung erfuhr.

Allen voran stand der Heilige Augustinus, der als *doctor gratiae* gerühmt und verehrt wurde. Daneben erhielten die großen Scholastiker solche Titel. Da gab es einen *doctor universalis*, den großen Dominikanertheologen Albertus Magnus, dem mit seinem Ordensbruder, dem *doctor angelicus* Thomas von Aquin, ein ebenbürtiger Zeitgenosse erwuchs. Auch bei den Franziskanern hatten diese Ehrentitel Konjunktur – Bonaventura galt als *doctor seraphicus*, Duns Scotus als *doctor subtilis*.

Die monastisch-erfahrungsorientierte Theologie wurde durch Bernhard von Clairvaux vertreten, den *doctor mellifluus*, in dem auch Luther geistliche Orientierung suchte und fand, und durch den *doctor consolatorius*, Jean Gerson, dessen Theologie Luther ebenfalls manches zu verdanken hat. Eine Generation vor Luther wurde auch ein Frankfurter Pfarrer mit einem solchen Titel versehen: Johannes Lupi, Verfasser eines Beichtbüchleins, er-

³⁹ Eine zusammenfassende Darstellung fehlt. Es diene der Einsicht in die Beurteilungen der »Ehrendoktoren«, wenn wir wüssten, wer wann wo zu welchem Zweck diese Titel aufbrachte und wie sie sich verbreiteten. Ihre Nachgeschichte ist jedenfalls lang – noch in den zwischen 1740 und 1750 entstandenen Malereien des barocken Bibliothekssaals im Kloster Wiblingen finden sich einige dieser *doctores*. – Es gibt in der Wikipedia eine »Liste lateinischer Beinamen des Mittelalters«, freilich ohne Erläuterungen und Quellenangabe.

hielt den Titel *Doctor Decem praeceptorum Dei*⁴⁰. Er fügte sich, für die Frömmigkeitskultur dieser Jahrzehnte nicht unpassend, ein in diese Reihe von *doctores*, die je auf ihre Weise Theologie und Religiosität beförderten und zu Lehrern der Kirche wurden.

Als *Doctor Evangelii* wurde Luther zuerst 1521 tituliert, und zwar nach dem Reichstag in Worms. Der brachte eine Vielzahl von Flugschriften hervor, auch und gerade solche, in denen es um Luthers Person ging.

Die eigentümlichste unter diesen ist eine *Passio Doctoris Martini Lutheri*⁴¹, die das Geschehen auf dem Reichstag im Stil und mit den Worten der biblischen Passionsgeschichte, insbesondere des Matthäus-, aber auch des Johannesevangeliums darstellt – von seinem Einzug in Worms, der dem Einzug Jesu in Jerusalem entspricht, über die Verhöre vor Pilatus und Kaiphas bis hin zur Kreuzigung. Nun wird dort nicht Luther gekreuzigt, sondern seine Bücher werden verbrannt. Die Gegner errichten einen Scheiterhaufen, »Et imposuerunt super caput imaginis Lutheri causam ipsius scriptam: HIC EST MARTINUS LUTHERUS DOCTOR EVANGELII«⁴².

In seinem ganzen Lebenswerk sollte sich Luther als ein Lehrer des Evangeliums erweisen. Exemplarisch deutlich wird das in seinem *Kleine[n] Unterricht, was man in den Evangelien suchen und erwarten soll*, der Vorrede zu seiner Wartburgpostille.⁴³ In ihm hat Luther das Evangelium nicht definiert, sondern beschrieben, wie denn auch dieses Evangelium selbst kein Lehrsatz oder eine dogmatische Formel ist, sondern, in Luthers Worten, nichts anderes als »eine Rede von Christus, dass er Gottes Sohn und für uns Mensch geworden ist, gestorben und auferstanden, als ein Herr über alle Dinge eingesetzt«.⁴⁴ [...] »Es ist seinem Wesen nach nicht ein Buch der Gesetze und Gebote, das von uns unser Tun verlangt, sondern ein Buch der göttlichen Verheißungen, in dem Gott uns alle seine Güter und Gaben

40 Vgl. J. SCHILLING, »Merck das du ware sagst«. Johannes Lupi; Ein Frankfurter Lehrer der Kirche im späten Mittelalter (Forschungshefte des Dom- und Diözesanmuseums Mainz 2), 2015. – Das Beichtbüchlein erschien 1478.

41 J. SCHILLING, *Passio Doctoris Martini Lutheri*. Bibliographie, Texte und Untersuchungen (QFRG 57), 1989. – Die ursprünglich lateinisch gedachte und publizierte Schrift wurde alsbald dreimal ins Deutsche übersetzt.

42 SCHILLING, *Passio* (s. Anm. 41), 34, 176–179.

43 DDStA I; [485] 488–499.

44 DDStA I; 489,29–31 = WA 10,1,1; 9,19 f.

in Christus verheißt, anbietet und gibt.«⁴⁵ [...] »Das Hauptstück und der Grund des Evangeliums ist, dass du Christus zuvor, ehe du ihn zum Vorbild nimmst, als eine Gabe und Geschenk aufnimmst und erkennst, das dir von Gott gegeben und dir eigen ist [...] Das ist das große Feuer der Liebe Gottes zu uns. Davon werden das Herz und das Gewissen froh, sicher und zufrieden, das heißt den christlichen Glauben predigen. Daher heißt eine solche Predigt Evangelium. Das heißt auf Deutsch: fröhliche, gute, tröstliche Botschaft.«⁴⁶

X Schluss

Ich komme zum Schluss. *Amore et studio elucidandae veritatis* – aus Liebe zur Wahrheit und in dem eifrigen Bemühen, sie zu durchleuchten und zum Leuchten zu bringen, hat Luther seine Thesen gegen den Ablass 1517 überschrieben. Die Formulierung verlor sich auch später nicht – in einer Thesensammlung, die der Basler Drucker Thomas Platter im März 1538 herausbrachte, begegnet sie noch einmal auf dem Titel: »ADIVNXIMVS, || PROPOSITIONES AB EODEM || D. MART. LVTERO ante annos ali || quot, elucidandae ueritatis gratia || publice disputatas«⁴⁷.

Seither haben Liebe zur Wahrheit und der Eifer wissenschaftlicher Bemühungen überall auf der Welt die Erforschung Luthers, der Reformation und ihrer Wirkungen vorangebracht. Ein Ende ist nicht abzusehen, weil die Sache, um die es Luther ging, ihr Licht und ihren Glanz nicht verloren hat und die historische Kraft, die ihr innewohnt, nicht ausgeschöpft ist.

Amore et studio elucidandae veritatis wollen also auch wir diesen Kongress halten: »1517. Luther zwischen Tradition und Erneuerung«. Ohne Liebe zur Sache gibt es keine wahre Erkenntnis, und ohne Schweiß keinen Preis, wie ein deutsches Sprichwort sagt. Das Studium der Heiligen Schrift, das Anklopfen bei Paulus im Römerbrief, die Verbindung von *oratio*, *meditatio* und *tentatio* hat Luther selbst zu dem Theologen gemacht, dessen inspirierende Kraft über die Jahrhunderte gehalten hat und vermutlich wei-

45 DDStA I; 493,30–33 (modifiziert) = WA 10,1,1; 13,3–6.

46 DDStA I; 491,33–493,5 = WA 10,1,1; 11,12–12,2.

47 WA I; 222: D; J. BENZING / H. CLAUS, Lutherbibliographie, Nr. 62; vgl. auch J. SCHILLING, Die Lutherdrucke der Universitätsbibliothek Kiel, 2017, 60, Nr. 104.

ter halten wird. Nicht, weil er ein ›Kerl‹ war – das war er auch –, sondern weil sein existentieller Zugang zu dem *einen* Wort Gottes ihm selbst und denen, die ihm darin nachgefolgt sind, eine Welt erschlossen hat, in der *amor* und *studium* zu ihrem Ziel kamen. Das kann im wissenschaftlichen Sinne immer nur eine Wahrheit sein, die, wie in einem Spiegel, hier und heute erkannt wird, deren Rahmenbedingungen, Erkenntnisinteressen und Erkenntnisziele sich wandeln, weil eine Wahrheit für die je und je eigene Situation und Generation gesucht – und manchmal ja auch gefunden – wird. Das kann in einem religiösen Sinne aber eine Wahrheit sein, die, hier und heute erkannt, für die Erkennenden, ja, die *elucidati*, die Bedingungen dieser Erkenntnis transzendiert.

Luther, so möchte ich sagen, war darin kein Vorbild und kann keines sein, sondern ein Exempel, dass und wie man der Wahrheit des Evangeliums auf die Spur kommen kann, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allen seinen Kräften. Und weil das so war, wird er durch die Jahrhunderte, über die Zeiten und Räume hinweg – we are today a congregation of Luther researchers from all over the world – als Zeuge des Evangeliums, als *testis veritatis* wahrgenommen.

Sein Potential ist noch lange nicht ausgeschöpft, weil es nicht um den Boten geht, sondern um die Botschaft, nicht um den Evangelisten, sondern um das Evangelium. Einen schöneren, einen passenderen Ehrentitel als *DOCTOR EVANGELII* aber könnte man ihm gar nicht geben. Nicht im doktrinären Sinne – *Lehrer* in diesem Sinne meint Lehrer des Lebens, Anleiter zum Leben, zu einem lebenswerten Leben, das sich aus der Erkenntnis, aus der Wahrnehmung der Wahrheit des Evangeliums erschließt.

Cranachs Predella des Altars in der Wittenberger Stadtkirche stellt, ganz treffend, diesen *Doctor Evangelii* an die Seite – als Zeiger auf die leuchtende und erleuchtende Mitte des Glaubens, Jesus Christus.